Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 2

Artikel: Laubfall, ein Verjüngungsprozess
Autor: Bolt, Ferd.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661812

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Medea fand, welche durch einen Zaubertrank den Drachen einzuschläfern wusste und Jason damit den Raub ermöglichte. Mit Jason kehrte sie in seine Heimat zurück, wo sie, wieder mittels eines Trankes, dessen Vater verjüngte, wobei einige Tropfen des Zaubersaftes zur Erde fielen, aus denen alsbald die Herbstzeitlose entstand.

Zweifellos weist diese Darstellung auch auf die allbekannte Giftigkeit der Zeitlose hin und bezeugt, dass diese schon den Alten bekannt war. In der Tat ist die Pflanze diesbezüglich alles andere als harmlos. Nach Dinand «Taschenbuch der Giftpflanzen» erzeugt der Genuss der giftigen, das Colchizin enthaltende Teile, insbesondere der Zwiebelknollen und der Samen, brennende Schmerzen im Mund. Zusammenziehen des Schlundes, gefolgt von Magenschmerzen und heftigen Magenentzündungen. Bei grösseren Gaben treten dann Kälte der Haut, schwacher Puls, Blutungen durch Mastdarm und Harnröhre, Schwindel, Delirien, Betäubung und Krämpfe auf. Der Tod erfolgt gewöhnlich nach 24—30 Stunden, oft aber erst nach 2—3 Tagen. Schon zehn Gramm der frischen Knolle und fünf Gramm des getrockneten Samens wirken tödlich. Als Bekämpfungsmittel empfiehlt Dinand Brechmittel, Honig und Essig, Jodwasser, Opium, Kaffee, den reichlichen Genuss schleimiger, öliger und mit Milch versetzter Getränke, ferner Tannin, kalte Umschläge auf Kopf und Nakken, Begiessungen des Körpers, Gliederbewegungen und künstliche Atmung.

Wie viele Gifte in kundiger Hand jedoch zugleich auch Heilmittel sind, so findet auch das Colchizin in der Medizin Verwendung, und dass die Herbstzeitlose auch schon in früheren Zeiten grossen Ruf als Heilpflanze genoss, bezeugen die alten Kräuterbücher zur Genüge. Gross auch war ihr Ruhm als Mittel gegen die Pest; ihre Knollen wurden zu diesem Zwecke als Amulette getragen und als ein «von Gott gezeigtes und geoffenbartes Mittel» hochgepriesen.

Vielleicht waren auch die schon von den Alten und sodann durch das ganze Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein so hochgeschätzten gegen gichtische Leiden angewandten Hermodatteln nichts anderes als die Knollen einer Zeitlosenart. Der Umstand, dass man sie auch als «Hermodactyli», «Finger des Hermes» bezeichnete, scheint darauf zu deuten, dass sie schon in der Heilkunde des Altertums eine Rolle spielten.

Sicher ist aber, dass man an Stelle dieses so gesuchten und daher wohl auch hoch im Preise stehenden Heilmittels die leicht zu beschaffenden Knollen der Herbstzeitlose verwendete. Matthioli (1500—1577) rühmt sich in seinem Kräuterbuche, dass ihm die wahren Hermodatteln durch den Gesandten Ferdinands I. in Konstantinopel zugekommen wären und bezeugt auch deren Ersatz durch die Herbstzeitlosenknollen.

Die Hermodatteln gehören heute der Vergangenheit an. Der Ruhm der Zeitlose schien am Verblassen. Auch in der Volksmedizin, wo nur noch ihre vielerorts übliche, alles geheimnisvollen entkleidete Bezeichnung als Lausblume in unmissverständlicher Weise auf ihre gelegentliche Verwendung deutet.

Eine neue, vorher ungeahnte Wertschätzung, erlebt sie jedoch gegenwärtig zufolge erst in den letzten Jahren erkannter Wirkungen des Colchizins: in selbst denkbar kleinsten Gaben in einer Nährstofflösung zugeführt, verursacht es bei pflanzlichen (auch tierischen) Geweben Wachstumshemmungen oder auch Gestaltsveränderungen (beispielsweise betontes Breitenwachstum), oder es führt bei Artkreuzungen zu fortpflanzungsfähigen Nachkommen.

Neue Möglichkeiten für Landwirtschaft und Gärtnerei gestalten sich: das Buch der Herbstzeitlose ist noch lange nicht fertig geschrieben.

Laubfall, ein Verjüngungsprozess

Ohne Unterbruch rascheln die Blätter nieder. Schon deckt ein dicker Teppich vergilbten Schmuckes den Rasen und melancholisch wird dem stillen Beschauer zu Mute.

Aus dieser Melodie des Laubfalls klingen nicht nur Laute des Sterbens, des Todes, sondern ebensosehr die Wunder lebendigster Erneuerung. Das Naturgesetz, dass alles Alte dem Jungen weichen muss, zeigt sich beim Baumblatt so regelmässig wie eine Uhr. Auch der Mensch stirbt nur, um seinen Nachkommen Platz zu machen, sobald nach dem Schicksalsbuche die Zeit der Erfüllung gekommen ist. Alles hat sich abzulösen, und das Laub macht sich nur deshalb frei, um sich zu er-

neuern. Die Blätter fallen von selbst. Es bedarf hiezu weder eines Sturmes noch eines anderen Dazutuns. Wissenschaftlich erklärt sich der Laubfall im Herbst aus dem Licht- und Wasserhaushalt der Bäume.

Es wäre nun falsch, zu glauben, dass der Blattfall erst im Herbst — oder nur im Herbst — erfolge. Schon Anfang Juli, kurz nach der Sommersonnenwende, lösen sich die ersten Blätter, was sich nun bis zum Herbst regelmässig fortsetzt. Ein kleines Bäumchen, das etwa 10—20 000 Blätter besitzt, lässt in den Sommermonaten zirka hundert Blätter wöchentlich fallen. Doch erst im Oktober beginnt dann der regelmässige Laubfall mit der gleichzeitigen Verfärbung der Blätter. An der Stelle, an der sich das Blatt lösen wird, entsteht schon frühzeitig eine Zahl von Absonderungszellen aus feinem Kork. Dadurch, dass diese Korkzellen immer weniger Nahrung vom Baume erhalten, sterben sie schliesslich ab und lösen sich mit dem Blatte vom Aste los. Dieses allmähliche Absterben verursacht die Färbung des Laubes. Und nun kommen wieder sämtliche Baumkräfte und -Säfte völlig den Knospen zugute, die im nächsten Jahre sich entwickeln werden, worin wir deutlich auch für uns Menschen das Wunder erkennen, das den Fortbestand im Leben der Natur sichert. Damit legt also das Problem des herbstlichen Laubfalles den Gedanken an Tod und Sterben keineswegs so nahe, wie es immer geschieht. Ist es doch nur ein Prozess der Verjüngung. Und dennoch: Wen stimmt nicht trotz der schönen Lenzeshoffnung das Knistern des dürren, falben Baumblattes ernster und melancholischer? Wem taucht nicht im innersten Herzen die leise Frage auf: Darf auch ich den neuen Frühling sehen?

Ferd. Bolt

Unbekanntes, aber Wissenswertes von Australien

Eines Tages läutete das Telephon. «Hier ist Willi M. aus Basel; ich bin soeben in Melbourne eingetroffen. Zu allererst möchte ich Ihnen danken, dass Sie mir brieflich geraten haben, warme Kleider und Decken mitzunehmen. Wie viele meiner Landsleute hatte ich mir vorgestellt, dass es überall in Australien sehr warm sei und immer die Sonne scheine . . .»

Aber eben: so ist es nicht; der ewige Sonnenschein und das milde Klima in den gemässigten Zonen Australiens sind eine Fabel. Dabei ist die gelegentliche Kälte um so empfindlicher zu spüren, als es in den Wohnungen keine Oefen im europäischen Sinne gibt und die romantischen offenen Kaminfeuer den menschlichen Körper nicht genügend durchwärmen. Noch unangenehmer ist, dass Kälte und Hitze oft im Handumdrehen abwechseln, je nachdem, ob der Wind von der eisigen Antarktis oder von dem tropischen, wüstenartigen Innern des Landes her weht. Für Melbourne, im Staate Victoria, gilt das nur allzuwahre Sprichwort, dass man dort an einem Tage alle vier Jahreszeiten erleben kann.

Qualitätsarbeit — nicht gefragt

Um aber auf meinen jungen Freund Willi zurückzukommen: Als Bauschlosser, mit allen möglichen Zeugnissen ausgerüstet (auf die hier niemand Wert legt), hatte er natürlich keine Schwierigkeit, Arbeit zu finden; denn der Mangel an Arbeitskräften in der Industrie und in landwirtschaftlichen Betrieben ist in Australien gegenwärtig gross. Trotzdem war Willi nicht zufrieden, als ich ihn ein paar Wochen später sprach. Er klagte, dass er zu «spezialisiert», zu genau und zu langsam bei der Arbeit sei. Die australischen Arbeitsmethoden sind eben von denen der Mitteleuropäer und besonders der Schweizer wesentlich verschieden. Hier gilt ausschliesslich Schnelligkeit, während auf Qualität wenig Wert gelegt wird. Die Arbeitsleistung braucht beileibe nicht perfekt zu sein, es genügt, wenn sie «halbwegs» den Anforderungen entspricht.

Die Folge ist, dass australische industrielle Ausfuhrwaren in dem Ruf stehen, «schäbig» zu sein, obwohl sie aus dem besten Rohmaterial hergestellt sind, wie zum Beispiel aus erstklassiger Wolle. Indessen muss man bei einem neu gekauften Anzug oder Kleid zuerst einmal alle Knöpfe nachnähen, damit sie nicht sogleich abreissen; und von Kinderschuhen muss man nicht etwa erwarten, sie würden ihrem Träger jemals zu klein; denn sie sind früher reif zum Wegwerfen.

Früher oder später muss man sich eben an die Herabsetzung des Arbeitsniveaus gewöhnen. Es